



So könnte das Patrick Henry Village künftig aussehen, wenn es nach der IBA geht. Im Hintergrund ist der Heidelberger Stadtteil Kirchheim zu sehen. Visualisierung: KCAP

## Innen grün, außen dicht

IBA stellt Entwicklungsvision für Patrick Henry Village vor – Große Gartenstadt in der Mitte – Erweiterung nach Westen geplant

Von Sebastian Riemer

Über 300 Menschen wollten wissen, was sich die Internationale Bauausstellung (IBA) für die Zukunft von Patrick Henry Village (PHV), der ehemaligen Wohnsiedlung der US-Amerikaner im Südwesten Heidelbergs, ausgedacht hat. Und so war der Saal im Hermann-Maas-Haus in Kirchheim am Mittwoch voll, als der Städteplaner Kees Christiaanse seine Entwicklungsvision präsentierte. Sie ist das Ergebnis der einjährigen „Planungsphase Null“, in der fünf Städtebau-Büros visionäre Ideen für das PHV entwickelt haben.

„Das ist kein fertiger Masterplan, sondern ein Drehbuch“, machte IBA-Chef Michael Braum klar. Was Christiaanse präsentierte, während er inmitten eines großen, eindrucksvollen Modells von PHV stand, ist demnach ein Zwischenergebnis, das Denkanstöße liefert – und kein fertiger Plan. Oberbürgermeister Eckart Würzner war jedenfalls schon einmal begeistert von den Ideen: „Was die IBA für PHV auf den Weg bringt, ist einfach fantastisch.“

### Die Struktur: Wie PHV aussehen soll

Die Struktur in der Mitte von Patrick Henry Village soll weitgehend erhalten bleiben. Aus der alten „amerikanischen Gartenstadt“ soll eine neue „Heidelberger Gartenstadt“ werden. „Das ist unser Entwicklungsgerüst“, sagt Kees Christiaanse. Die geschwungenen Straßen in PHV sowie viele Gebäude bleiben stehen – und dazu kommen ganz viele Grünflächen. Natürlich sollen hier auch neue, aufsehenerregende Gebäude entstehen. Die lockere Bebauung wird aber im Kern bleiben. „Wir behalten hier das Muster des Städtebaus von PHV bei – aber nicht unbedingt jedes Gebäude“, sagt Christiaanse. In den ehemaligen Offiziersvillen samt ihrer Garagen im Norden sollen sich viele junge, kleine, innovative Unternehmen ansiedeln. „Das könnte unser Start-Up-Dorf werden.“



Eine Ringstraße – mit Spuren für verschiedene Verkehrsteilnehmer – liegt zwischen grüner Mitte (rechts) und verdichtetem Rand.

Um die Gartenstadt in der Mitte führt eine Ringstraße. „Die machen wir zum Parkweg“, so Christiaanse. Ihm schwebt eine breite Allee, wieder mit viel Grün, vor – und für jeden Verkehrsteilnehmer gibt es eine eigene Spur: „Radler, Reiter, Fußgänger, Jogger, Busse, Elektroautos – und vielleicht noch eine Spur für Fahrzeuge ohne Fahrer.“ So soll eine Teststrecke für Mobilität geschaffen werden. Rund um den Parkweg sollen in den Erdgeschoss Bars, Restaurants, Bibliotheken oder andere offene Nutzungen für alle einziehen.

Und außen? Rund um den Parkweg im Osten, Süden und Westen wird mehr gebaut. Christiaanse: „Das wird ein hochverdichteter Rand.“ So soll PHV den Charakter eines richtigen Stadtteils bekommen, der an den Rändern nicht ausfranst. Aber natürlich steht drum herum keine Mauer – vielmehr gibt es viele „grüne Finger“, die das Areal in den umliegenden landwirtschaftlichen Feldern und Grün-

flächen öffnen. Lediglich im Osten, wo die Autobahn vorbeiführt, ist das anders: Dort sollen größere Gebäude stehen. Im Modell steht da sogar ein Stadion, aber das ist nur eine erste Spielerei. Für Diskussionen könnte die geplante Erweiterung nach Westen sorgen: Im gültigen Flächennutzungsplan ist bereits eine Erweiterung der Siedlungsfläche um 7,5 Hektar vorgesehen – Christiaanse und die IBA packen noch einmal genau so viel drauf. Damit würde PHV von 97 auf 112 Hektar wachsen.

### Die Nutzungen: Wer in PHV leben soll

Eine „Wissensstadt von morgen“ soll Patrick Henry Village werden. Wer an ein modernes Neuenheimer Feld denkt, liegt ganz falsch. Geht es nach der IBA, sind in PHV Wohnen, Arbeiten, Forschen, Lernen, Lieben, Lachen – das ganze Leben eben – eng verbunden. Büros, Labore, Restaurants, Kulturhäuser sind einander nahe oder gar im selben Raum. Um PHV in diesem Sinne zu entwickeln, braucht es Pioniere – das Wort fiel am Mittwoch immer wieder. „Ohne Pioniere geht es nicht“, sagt Christiaanse. Er meint damit jedoch nicht nur akademische Überflieger oder Start-up-Unternehmer, sondern jeden, der Lust hat auf das Abenteuer PHV.

Und wie viele Menschen können da leben? Laut Christiaanse braucht das PHV „eine kritische Masse von mindestens 10 000 Bewohnern, eher 15 000“. Zudem wird von etwa 6000 Arbeitsplätzen ausgegangen.

### Die Planung: Wie es weiter geht

Christiaanse betont, wie wichtig der Prozess ist: „Diese Vision erfordert innovative Planungsprozesse und daher muss die IBA unbedingt weiter begleiten.“ Ein traditionelles Vorgehen lehnt er ab. Man müsse mehrschichtig arbeiten, es sei wie „Simultanschach“: Zum einen soll eine offene, sich ständig erneuernde Gruppe von Experten, Investoren und Interessierten – darunter die potenziellen Pioniere – die Planung begleiten und ankurbeln. Zudem soll es bald Veranstaltungen auf PHV selbst geben. „Temporäre Aktionen vor Ort können zum Katalysator für Dauernutzungen werden.“ Eine zentrale Rolle spielt das Modell im Maßstab 1:200, das am Mittwoch erstmals gezeigt wurde. „Das wird im Laufe der Zeit ständig angepasst“, so Christiaanse.

Gestern Abend hat der Gemeinderat den ersten Schritt im formalen Planungsprozess gemacht: Das Gremium stimmte für die Aufstellung des Bebauungsplans. Damit kann die Stadt nun mit dem Bund über den Ankauf der Fläche verhandeln.

### Die Reaktionen: Was die Bürger sagen

Erster Bürgermeister Jürgen Odszuck sieht eine „große Idee“: „PHV könnte auch für Patrick Henry Virus stehen – den müssen wir gut kultivieren!“ Von diesem Virus ließen sich beim Bürgerforum viele anstecken. Ein Mann hielt gleich schriftlich fest: „Ich will einer der Pioniere sein.“ Die verteilten Post-its klebten die Bürger direkt auf das PHV-Modell. So wurden den Styroporbauten schon konkrete Ideen zugewiesen: Konzerthalle, Religionszentrum, Theater.

Aber es gab auch kritische Fragen: Manche befürchteten, dass Außergewöhnliches nur zu einem außergewöhnlichen Preis möglich ist. „Können dort nur Gutverdiener leben?“, fragte eine Kirchheimerin. Andere nahmen das Modell mit seinen wilden Ideen für einzelne Gebäude ein wenig zu ernst. Auf einem Styropor-Hochhaus klebte ein Zettel mit klarer Ansage: „zu hoch“.